# Festung Harz...

...viel Lärm um nichts?

Ernst A. Lumpe

Die folgenden Ausführungen verdanken sich weniger einem tieferen Interesse des Verfassers am Thema „Festung Harz", als vielmehr jenem, an einem Beispiel anzudeuten, wie sich die Befassung mit komplexen historischen Vorgängen, insoweit sie tradiert und auch dokumentiert sind, aus den Perspektiven der sich damit beschäftigenden Personen zu scheinbar neuer Erkenntnis bzw. endlich verfügbarer Wahrheit formen, um letztlich doch nur einen Streit um den sprichwörtlichen „Bart des Kaisers" als Resultat vorweisen zu können - all dies allein nach Ansicht Verfassers natürlich.

Die Angelegenheit begann damit, daß sich per Zufall ein kleiner Beitrag im Netz fand, von zwei Autoren verfaßt, die im Harz beheimatet sind und sich dem Studium der Natur und der Geschichte dieses Mittelgebirges verschrieben haben - so jedenfalls der Eindruck. Ein Absatz dieses Beitrags beschäftigt sich mit der „Festung Harz", was die Aufmerksamkeit des Verfassers insofern erregte, als er diese Bezeichnung aus einem Erlebnisbericht des Autors Herbert Taege kannte. Aus diesem hatte der Verfasser in einem anderen seiner Texte zitiert,[1)] da er Herbert Taege als einen Autor einschätzt, der zwar in manchem, was er geschrieben hat, Irrtümern unterlag, aber in „Sachen Harz" durch sein persönliches Erleben vor Ort und seine militärische Kompetenz als zunächst einmal zu berücksichtigende Quelle anzusehen war. Auf dieser Grundlage und weiterer hinzugezogenen Texten sind die folgenden Ausführungen zu verstehen. Wie zu befürchten, hat sich dann das Gebilde erheblich ausgeweitet. Es folgt zunächst der Absatz aus dem erwähnten Beitrag der beiden Autoren aus dem Harz...

**Friedhart Knolle und Peter Lehmann: Erinnerungen an das Kriegsende 1945 im Nationalpark Harz**
(Auszug. Abschnitt zur „Festung Harz")

**Harzkessel, keine Festung Harz**

Immer wieder liest man in der Brocken- und Harzliteratur, die sich mit dieser Zeit beschäftigt, den Begriff „Festung Harz". Doch gab es die wirklich? Sicher gab es hier bedingt durch die teilweise Unwegsamkeit des Geländes erheblich mehr und länger anhaltenden Widerstand seitens deutscher Truppen, doch war dies für den Kriegsverlauf nicht entscheidend. Weder im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht noch in den Wehrmachtsberichten zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist von einer „Festung Harz" zu lesen. Dennoch wird fälschlicherweise immer noch davon geschrieben und gesprochen, ohne einen Beleg für den angeblichen Befehl Hitlers vom 8. April 1945 anzugeben. Es gab ihn einfach nicht.

Die Darstellungen von Manfred Bornemann, der über dieses Thema zwei in vielen Auflagen erschienene Bücher schrieb („Schicksalstage im Harz", „Die letzten Tage in der Festung Harz"), dürfen aufgrund neuerer Forschungen als überholt angesehen werden.

Selbst der für den Harz zuständige Gauleiter Rudolf Jordan, einer der hörigsten Gefolgsleute Hitlers, weiß nichts von einer „Festung Harz", wie er in seiner beschönigenden und Fakten verdrehenden Autobiographie „Erlebt und erlitten" (1971) schrieb. Ebenso können die viel zitierten Darlegungen von Ulrich Saft („Krieg in der Heimat", 1994) aufgrund späterer Forschungsergebnisse ad acta gelegt werden.

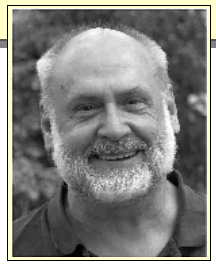
Hitler hatte während der Rückzugs-Operationen der Wehrmacht 1944 das Konzept der „Festen Plätze" entwickelt. Solche Orte haben sich einschließen zu lassen, um dadurch möglichst starke Feindkräfte zu binden. 29 Orte, unter ihnen Reval, Minsk, Tarnopol und Witebsk, wurden zu „Festen Plätzen" erklärt. Im gleichen Atemzug wurden für die Propaganda und das Prestige wichtige Städte wie Marseille, Paris oder Budapest zu „Festungen" ausgerufen, die nur als totales Trümmerfeld verlassen werden sollten.

Militärisch waren diese Wahnsinnsbefehle nicht ausführbar. Dass ein ganzes Gebiet zu Ende des 2. Weltkriegs je zu einer „Festung" erklärt wurde, ist absolut nicht nachweisbar - es hätte militärtechnisch auch gar nicht funktioniert. Daher bezeichnen Forscher diese Lage im Harz auch korrekt als „Harzkessel".

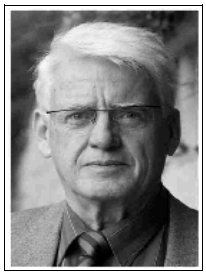
Nur die Militärs vor Ort verwendeten seinerzeit den Begriff „Festung" - aber meist auch erst nach dem Krieg und in Form einer Legendenbildung. General Kesselring, Oberkommandierender West, der in den ersten Apriltagen 1945 in einem Eisenbahnwagen in der Nähe von Drei Annen-Hohne kurzfristig sein Hauptquartier eingerichtet hatte, schrieb in seinen Lebenserinnerungen („Soldat bis zum letzten Tag", 1953): „Am 8. April 1945 wurde der Harz vom OKW zur Festung erklärt, und die 11. Armee mit der Verteidigung beauftragt." Auch Oberst Gustav Petri vermerkt in seiner letzten Eintragung im Tagebuch: *„Auf Befehl des Führers soll der Harz eine Festung werden und ist zu verteidigen."* Schließlich finden sich in den Aufzeichnungen des Wernigeröder Bürgermeisters Ulrich von Fresenius mehrfach Notizen über Gespräche mit Verantwortlichen in der Stadt darüber, ob Wernigerode *„Festung, Lazarettstadt oder offene Stadt"*, also verteidigt oder nicht verteidigt werden solle. Eine Entscheidung ist niemals gefallen. Petri und seiner mutigen Befehlsverweigerung haben wir die Existenz der Altstadt von Wernigerode zu verdanken. Sein Gedenkstein steht am Parkplatz Drei Annen-Hohne.

So muss Jürgen Möller („Der Kampf um den Harz 1945", 2011, 2. Auflage 2013) zugestimmt werden. Er nennt die „Festung Harz" schlicht einen Mythos. Der Begriff ist dem Wahnwitz Hitlers entsprungen, eingedrungen in die Verzweiflung eines von der Kriegsfurie überrollten Volkes und zugleich Strohhalm, als sei der „Endsieg" doch noch greifbar nahe.

Gedenken wir dieser Tatsache, wenn wir uns auf dem Ehrenfriedhof Oderbrück befinden und ihn in unsere Wanderungen oder die Bildungsarbeit des Nationalparks einbeziehen.



Dr. **Friedhart Knolle**, Geologe und Naturschützer (*1955) (Foto: Internet)



Peter **Lehmann**, Pfarrer i. R. (*1938). (Foto: Internet)

Der dem Artikel beigegebene Hinweis zu einem Vortrag von Jürgen Möller...

Terminhinweis: Am 4. Juni 2020 um 19.30 Uhr hält **Jürgen Möller** unter dem Titel ***„Mythos „Festung Harz" - Wie der Harz die Wende an der Westfront bringen sollte"*** zu diesem Thema einen Vortrag im Großen Sitzungssaal des Landkreises Goslar, Klubgartenstraße 6. Eintritt frei. Weitere Informationen siehe www.geschichtsvereingoslar.de

**Kurze Information noch zum angekündigten Vortragsredner:**

*„Jürgen Möller (*1959) ist ein deutscher Militärhistoriker. Seine militärgeschichtlichen Leistungen beruhen auf der Erforschung des Kriegsendes in Deutschland 1944/1945 mit dem Schwerpunkt der amerikanischen Besetzung Mitteldeutschlands....Jürgen Möller wuchs in Gotha im Bezirk Erfurt auf, war nach einer Berufsausbildung mit Abitur von 1979 bis 2014 Offizier der Nationalen Volksarmee und der Bundeswehr. Bereits seit Anfang der 1990er Jahre forschte Möller in seiner Freizeit zum Kriegsende und publizierte von 2003 bis 2007 im Arps Verlag Weißenfels....Möller recherchiert weltweit, so hat er insbesondere bei der Suche nach dem Namen des letzten Toten des Krieges (so nannte der amerikanische Kriegsfotograf Robert Capa sein später berühmt gewordenes Foto Last man to die) den entscheidenden Hinweis geliefert, dass 67 Jahre nach Kriegsende die Identität des amerikanischen Soldaten Raymond J. Bowman aufgeklärt werden konnte, der von einem deutschen Scharfschützen tödlich auf einem Balkon in Leipzig-Lindenau getroffen wurde."* (Wikipedia)

1) Siehe hierzu ‚***Herbert Taege - Militärische Biographie***', S.8. Dieser Text ist verfügbar im Ordner von Teil V dieser Sammlung. Siehe dazu auch weiter unten Seite 6 und Anmerkung 9.

Ein Mann vom Fach also, was bei Themen mit militärischem Hintergrund nie verkehrt ist. Insofern ist er eine Art späteres Pendant zu **Ulrich Saft**, der ebenfalls Offizier - wenn auch nur der Bundeswehr - war, mutmaßlich ebenfalls zunächst in seiner Freizeit forschte und umfangreiche Bände publizierte, es aber auch postum noch nicht in die Wikipedia geschafft hat. Letztere weiß übrigens noch von einer weiteren bedeutsamen Korrektur des gängigen Geschichtsbildes zu berichten, die man Jürgen Möller zu verdanken hat:

*„In seiner 2017 beim Verlag Rockstuhl erschienen Spezialausgabe „Konzentrationslager Buchenwald Weimar im April 1945 - Wer befreite Buchenwald" konnte Möller anhand amerikanischer Unterlagen den wissenschaftlichen Nachweis erbringen, dass entgegen bisheriger Erkenntnisse Einheiten der 4th US Armored Division bereits vor der 6th Armored Division, die als erste über Funk vom Fund des Lagers berichtete, das Lager Buchenwald erreichten und somit alle weiteren Ereignisse auslösten, die zur endgültigen Befreiung des KZ Buchenwald führten."*

Nun zur eigentlichen Sache, im Grunde nahe am Rande der Nebensächlichkeit...

**Die „Festung Harz"...**

Wenn man den Formulierungen im Beitrag vom Dr. Knolle & Pfarrer Lehmann ausdeutend folgen wollte, so kursiert in der Harzliteratur und unter manchen Harzbesuchern die Vorstellung einer „Festung Harz", daß also wenige Wochen vor der Kapitulation von Hitler selbst oder auch von sonst irgendwem - vielleicht gar vom dämonischen Bormann? - ein Befehl ergangen sei, den Harz in eine „Festung" zu verwandeln, deren tatsächliche Existenz nun aber endgültig als „Mythos" nachgewiesen sei. Vieles, wenn nicht alles, was fleißige Rechercheure bislang gefunden und daraus ihre Schlüsse gezogen hätten, sei *„ad acta"* zu legen - eine gängige Formulierung - häufig nur gültig bis zur nächsten sensationell neuen Erkenntnis.

Der Kasus „Festung Harz" ist auf jeden Fall „mythischer", als die bekanntere „Alpenfestung", von deren Tasächlichkeit, folgt man Berichten dazu, General Eisenhower dergestalt überzeugt war, daß er Teile seiner Streitmacht in Richtung Süddeutschland schwenken ließ, um dieser drohenden Gefahr noch rechtzeitig zu begegnen. Ähnliche taktische Entscheidungen sind in Bezug zur „Festung Harz" nicht festzustellen. So hatte denn das unaufhaltsame Vordringen der weit überlegenen amerikanischen Einheiten in Richtung Harz auch nicht das Ziel der Belagerung, Eroberung und Vernichtung einer dort gemeldeten „Festung", sondern man folgte den, bzw. verfolgte die zurückweichenden, teils schon versprengten, kampfesmüden deutschen Restverbände aller verbliebenen Couleur, die sich in Richtung des Harzes bewegten.[2)]

Doch hätten diese kümmerlichen Reste ja durchaus den Auftrag haben können, sich dort festzusetzen, um „den Harz" als standhaftes Hindernis gegen den amerikanischen Vormarsch in irgendeiner Weise einzurichten, mindestens aber um amerikanische Truppen dort eine ganze Weile zu binden, die dann nicht weiter in Richtung Berlin marschiert wären.

Heute weiß natürlich der Zeitgenosse, daß die Amerikaner letzteres gar nicht vorhatten, sondern mit ‚Uncle Joe' die Elbe als Grenze ihres Vorstoßens vereinbart worden war - und die war leicht durch Umgehung des Harzes zu erreichen, was auch so vonstatten ging.

**Wo taucht der Begriff einer „Festung Harz" auf - und wo nicht?**

Wieder dem Beitrag von Dr. Knolle & Pfarrer Lehmann folgend, taucht der Begriff *„Weder im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht"* auf, *„noch in den Wehrmachtsberichten zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist von einer „Festung Harz" zu lesen."* Ein starkes Argument, möchte man meinen.

Diese Auskunft stammt aus der Arbeit von Jürgen Möller, somit darf sie als vorläufig gesichert angesehen werden. Daß damit aber bei weitem nicht gesagt ist, jener ominöse Begriff sei tatsächlich nicht verwendet worden, wird belegt, wenn überraschenderweise die beiden Autoren wenige Zeilen später ausführen: *„Nur die Militärs vor Ort verwendeten seinerzeit den Begriff „Festung" - aber meist auch erst nach dem Krieg und in Form einer Legendenbildung."* Man begegnet hier der beliebten Legende von der Legendenbildung durch damals Verantwortliche, als diese nach dem Kriege ihre Memoiren zu Papier brachten, wie etwa in diesem Falle der genannte Ex-Generalfeldmarschall **Albert Kesselring**.

**Rechts**: Kesselrings Memoiren, Erstausgabe von 1953.

Jedoch durch ein *„meist"* eingeschränkt, verliert die Hypothese von der Legendenbildung sogleich ein wenig an Schwung. Denn offenbar gab es auch andere solcher Herren, die noch **im Kriege** mit besagter „Legendenbildung" befaßt waren. Einer davon wird mit Namen genannt: **Oberst Gustav Petri**, der durch seine Weigerung, Kampfkommandant von Wernigerode zu werden und damit die Verantwortung für die Verteidigung des Städtchens übernehmen zu müssen, dieses vor der Vernichtung bewahrt haben soll. Er wurde für diese Befehlsverweigerung von einem Standgericht zum Tode verurteit und erschossen.[3)]

Über diesen Oberst Petri liest man bei den beiden Autoren: *„Auch Oberst Gustav Petri vermerkt in seiner letzten Eintragung im Tagebuch: „Auf Befehl des Führers soll der Harz eine Festung werden und ist zu verteidigen."* Wie nun? Jetzt hat der Führer im kaum noch erreichbaren Berlin aus seinem Bunker **doch** einen Befehl erteilt, in welchem der Begriff „Festung", auf den Harz bezogen, genannt wird? Kam dieser Befehl per Telefon? Oder durch Kurier? Man weiß es nicht, könnte dazu bei Jürgen Möller mutmaßlich etwas finden, aber wohl kaum das für den Historiker immer so entscheidende „Dokument".

Unbestreitbar aber steht diese Angabe in offensichtlichem Gegensatz zur Behauptung, es habe keinen solchen Befehl von Hitler gegeben, wie es die beiden Autoren nur wenige Zeilen vorher definitiv zu berichten wissen. Somit hätten wir den Fall, daß Hitler[4)] einen Befehl nicht gegeben hat, der aber als solcher im Tagebuch des untergebenen Kommandeurs rückwärtiges Armeegebiet (KoRück), Gustav Petri,[5)] als von ihm stammend erwähnt ist. Was die beiden Autoren mit diesem Widerspruch

2) Diese mit Kämpfen und Verlusten einhergehenen Absetzbewegungen, im Chaos von Befehl und Gegenbefehl bei kaum mehr vorhandener zentral möglicher Führung durch Mangel an Kommunikationsmitteln ist von Ulrich Saft in ‚***Der Krieg in der Heimat ...bis zum bitteren Ende im Harz***' (Militärbuchverlag Saft, 1996) dargestellt worden. Auch Herbert Taeges Augenzeugenbericht, der in einem Beitrag von Wilhelm Tieke verarbeitet wurde, schildert die damals herrschende Lage in aller Deutlichkeit.

3) Dieser tragische Fall ist weiter unten geschildert und wird in einem separaten Text noch genauer hinterfragt.

4) In anderen Mitteilungen dazu ist die Rede vom „OKW", von dem dieser Befehl gekommen sei, was dasselbe bedeutet.

5) So lt. Ulrich Saft die exakte Dienststellung des Obersten. Siehe dazu weiter unten die erwähnte Darstellung von Saft.

bezwecken, bleibt zumindest für den Verfasser im Dunkeln. Eines dürfte aber klar sein: aus der Befehlskette ergibt sich etwas, was auch den beiden Autoren aufgefallen sein müßte: Oberst Petri kann nicht der Adressat des von ihm erwähnten ominösen Führerbefehls gewesen sein. Ein solcher wäre zu allererst an die dortige oberste Leitung gegangen, in diesem Falle also an den OB-West, Generalfeldmarschall Kesselring in seinem Eisenbahnwaggon in der Nähe von Drei Annen-Hohne und auch an den Gefechtsstand der 11. Armee in Riefensbeek, an General **Walter Lucht** also, dem dieses Kommando am 7. April 1945 übertragen worden war. Nur von dort aus kann der Befehl weitergeleitet worden und schließlich zu Petris Kenntnis gelangt sein. Wenn dieser Ablauf nicht zu bezweifeln ist, wäre damit der Behauptung der Boden entzogen, Kesselring habe **nach dem Kriege** in seinen Memoiren die Existenz eines Führerbefehls in der Sache erfunden.

Die beiden Autoren referieren auch in Kürze Jürgen Möllers Ausführungen zu den im zweiten Weltkriegs nachweislich zur „Festung" bzw. zu „Festen Plätzen" erklärten Orte und deren Funktion, was dem Verständnis enorm zugutekommt. Dann aber auch - und dies erneut im Widerspruch zur anfänglichen Behauptung - die Erwähnung des Wernigeröder Bürgermeisters **Ulrich von Fresenius**, der sich mehrfach zur Frage einer „Festung Wernigerode" geäußert habe. Dies zeigt deutlich, daß den Begriff nicht *„nur die Militärs vor Ort verwendeten..",* und ebenso nicht *„meist auch erst nach dem Krieg und in Form einer Legendenbildung."* Der Begriff „Festung" kursierte, wurde allgemein benutzt. Dabei wäre **ohne Belang**, ob der mit ihm verbundene Inhalt, inklusive der Impondarabilien der damaligen Situation, seine Verwendung im konkreten Fall des Harzes gerechtfertigt war. Insofern kann man von einer damals üblichen *façon de parler* sprechen, deren Bedeutung jedem eingängig war, weil er wußte, was im konkreten Fall darunter zu verstehen, was dazu an Kräften nötig wäre und welche Anstrengungen damit verbunden sein müßten. Weder Hitler selbst, noch irgendeinem seiner Militärs wäre es hingegen in den Sinn gekommen, den nach Militärhistoriker Jürgen Möller die tatsächlichen Umstände korrekt widerspiegelnden Begriff des „Kessels" zu benutzen, der in seiner Bedeutung zudem negativ besetzt ist. Hier kann variierend an die eingangs schon formulierten Worte erinnert werden: Wozu ein derartiger Aufwand für einen solch geringen Erkenntnisertrag, daß nun *„Forscher diese Lage im Harz auch korrekt als „Harzkessel"* bezeichnen und damit die seinerzeit ahnungslosen Militärs diversester Dienstgrade sowie zeitgenössische Zivilisten nachträglich als angebliche „Legendenschmiede" erscheinen zu lassen.[6)] Soweit die Ansicht des Verfasser, die im weiteren noch untermauert werden soll.

Den Schlußworten der beiden Autoren kann man sich allerdings einschränkungslos anschließen, in welchen deren pädagogisches Engagement im Rahmen der Wanderungen im Nationalpark Harz aufscheint. Denn es ist wohl kaum abwegig sich vorzustellen, daß der eine oder andere Harz-Wanderer den Wanderführer fragt, ob und wo denn hier noch irgendwelche Anlagen der „Festung Harz" zu besichtigen seien. Daß alles nur ein „Mythos" gewesen sei, brächte dann die notwendige Ernüchterung. Eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann, wäre die nach dem tieferen Sinn bzw. der hintergründigen Absicht der legendenbildenden Personen in dieser Sache - ob schon während der letzten Kriegstage oder später im Lehnstuhl beim Memoirenschreiben ins Werk gesetzt, wäre dabei wohl nebensächlich. Kesselring erwähnt übrigens den Begriff „Festung" auch im Zusammenhang mit der als „Ruhrkessel" bezeichneten Einschließung der 15. Armee.[7)]

Der Satz der beiden Autoren *„Petri und seiner mutigen Befehlsverweigerung haben wir die Existenz der Altstadt von Wernigerode zu verdanken"* darf von hier aus noch ergänzt werden, da er sonst als Tatsachenbehauptung erscheinen müßte, der die folgenden Angaben aus einem in dieser Sache vertrauenwürdigne Wikipedia-Beitrag über **Luftangriffe auf Wernigerode** in gewissem Ausmaß entgegenstehen dürften:[8)]

*„Im Zweiten Weltkrieg führten die United States Army Air Forces (USAAF) verschiedene Luftangriffe auf Wernigerode aus. Am 22. Februar 1944 startete die 8th Air Force einen schweren Luftangriff auf die Harzer Fachwerkstadt. Wernigerode war ein vorbereitetes Sekundärziel in der alliierten Luftoffensive Big Week. Neunzehn viermotorige Langstreckenbomber vom Typ Boeing B-17 „Flying Fortress" warfen nach der Mittagszeit 52,5 Tonnen Sprengbomben (210 Stück) auf die Innenstadt, wodurch 126 Häuser zerstört und über 600 weitere schwer bis leicht beschädigt wurden. Dabei verloren 192 (250) Menschen ihr Leben, davon über 80% Frauen und Kinder. Es folgten ein leichterer Bombenangriff am 15. März 1944, ein Minenbombenabwurf am 2. November 1944 (14 Tote) und ein Jagdbomberangriff am 7. April 1945 auf Eisenbahnzüge im Bahnhof Minsleben (32 Tote)."*

Gut, daß die 126 zerstörten und über 600 beschädigten Häuser offenbar alle nicht *„in der Altstadt"* lagen"...

### *Weitere „ S p u r e n s u c h e "…*

Die beiden Autoren rufen auch Ex-Gauleiter **Rudolf Jordan** quasi als Zeugen an, der ebenfalls nichts von einer „Festung Harz" in seiner *„beschönigenden und Fakten verdrehenden Autobiographie „Erlebt und erlitten" (1971)"* geschrieben habe.

Das überzeugt, vor allem in Verbindung mit der einhergehenden Abqualifizierung des Buches, einer Bewertung von Memoirenliteratur ehemaliger hoher NS-Funktionäre, die in vielen Fällen sicher zu Recht abgegeben wird. Ob dies auf jede Einzelheit zuträfe, wäre auch im einzelnen nachzuweisen...

Was soll man also im vorliegenden Zusammenhang daraus entnehmen? Die weiter oben schon angemerkten Widersprüche im Text der beiden lassen eher nicht die Vermutung zu, daß es ihnen darum gegangen sein sollte, Jordans Nicht-Erwähnung

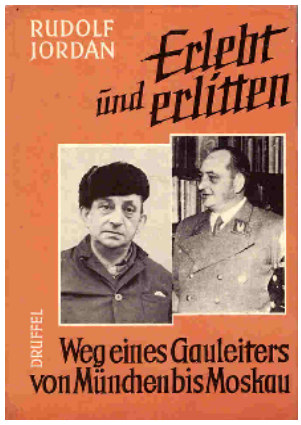
---

6) Jürgen Möller, auf dessen neuesten Forschungen die Ausführungen basieren, und mit denen er die Festung Harz zum ‚Mythos' erklärt hat, müßte dann auch das niederländische Militär einmal „unter die Lupe" nehmen. Im folgenden Auszug aus dem Wikipedia-Artikel zur Festung Holland liest man: ***„Festung Holland (niederländisch: Vesting Holland) war ein niederländisches Verteidigungskonzept in den Jahren vor Zweiten Weltkrieg.***" Soweit zur nicht nachweisbaren Erklärung eines „ganzen Gebiets zur Festung". Es kommt aber noch besser: ***„Am 7. April 1945 wurde die 25. Armee der Wehrmacht, die sich in den westlichen Niederlanden gesammelt hatte, in Festung Holland (auch Oberbefehlshaber Niederlande) umbenannt.***" Also auch dort Ende des Krieges derselbe Begriff, dasselbe Konzept für ein Gebiet mindestens so ausgedehnt wie der Harz.

7) Kesselring schrieb: ***„Am 1. April 1945 vormittags meldete mir mein Chef*** [des Stabes] ***nach Eintreffen auf meinem Gefechtsstand Reinhardsbrunn im Thüringer Wald, daß nach einem kurz vorher eingegangenen „Führerbefehl" die Ausbruchsversuche aus dem Ruhrkessel einzustellen seien und die Heeresgruppe B das Ruhrgebiet als „Ruhrfestung" in unmittelbarer Unterstellung unter das OKW zu verteidigen habe."*** (Kesselring ‚***Soldat bis zum letzen Tag***', S.369). Wieder eine Legendenbildung?

8) Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriffe_auf_Wernigerode

des Begriffs als eine „Verdrehung" der Tatsachen verstehen zu sollen. Jordan hätte also allerlei verdreht und beschönigt, hier aber hätte er, im Gewand einer Nicht-Erwähnung der „Festung Harz", die Wahrheit gesagt, nämlich es habe dieselbe nicht gegeben? So darf man es wohl verstehen...



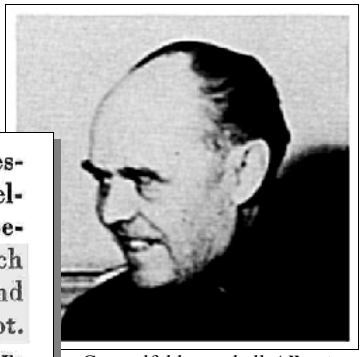

**Rechts**: Einband des Buches von **Rudolf Jordan** (1902-1988), im Jahre 1971 im „einschlägigen" Druffel-Verlag erschienen. Der eingefügte Text findet sich auf den Seiten 260/61.

Der entsprechende Abschnitt aus Jordans Buch wird im Faksimile eingefügt, um seine Schilderung der damaligen Besprechung mit Kesselring für sich sprechen zu lassen (Hervorhebungen: EL):

Ende März mußte Kesselring die Frage der Verteidigung des Harzgebirges entscheiden. Schon in unserer ersten Unterredung hatte ich darauf hingewiesen, daß eine Belagerung und militärische Verteidigung dieses Gebirgszuges für die Bevölkerung schwerwiegende Folgen haben müßte. Ich konnte rein sachlich argumentieren, daß in diesem Gebiet keinerlei Reserven für die Verpflegung der Zivilbevölkerung und der Wehrmacht zur Verfügung stehen würden. Außerdem war zu erwarten, daß das im Falle einer Verteidigung des Harzes zu erwartende unbarmherzige Bombardement der vielen kleineren und mittleren Talorte der Harzlandschaft furchtbare Opfer unter der Zivilbevölkerung fordern würde.

Die Harzfrage berührte allerdings mehrere Gauleiter; deshalb wurde eine gemeinsame Besprechung vereinbart. Kesselring wollte das Ergebnis dieser Zusammenkunft abwarten, bevor er seinen Entschluß faßte. Für ihn war der Harz natürlich wichtig, weil er rein militärisch leichter zu verteidigen war und damit die Möglichkeit zu einem länger dauernden Widerstand bot.

Die rasch einberufene Zusammenkunft fand in meiner Wohnung in Schierke statt; es kamen dazu die Gauleiter Lauterbacher aus Hannover, Eggeling aus Halle, Sauckel aus Weimar, außerdem nahm der Hauptbereichsleiter Helmut Friedrichs von der Parteikanzlei teil.



Generalfeldmarschall **Albert Kesselring** (1885-1960) im März 1945 (Foto: priv./Saft)

Zu Beginn der Besprechung wiederholte ich, was ich bereits dem Feldmarschall Kesselring gesagt hatte: der Harz sei ein reines Versorgungsgebiet, auf die tägliche Belieferung mit Lebensmitteln angewiesen, in keiner Weise bevorratet; falls der Harz von der Außenwelt abgeschlossen werde, was im Falle einer längeren Belagerung bzw. Verteidigung unvermeidlich sei, müsse eine Ernährungskatastrophe eintreten. Außerdem sei der Harz leicht zu umgehen, durch massierte Luftangriffe besonders verwundbar.

Es gab kaum eine Diskussion; die drei Gauleiter schlossen sich meinen Ansichten rückhaltlos an, und die hinzugezogenen Offiziere aus dem Stab des Oberbefehlshabers nahmen diese einhellige Stellungnahme zur Kenntnis. Kesselring faßte daraufhin den Entschluß, von der Verteidigung des Harzgebietes abzusehen. Mehrere Orte im Harz wurden unter Bekanntgabe an den Gegner sogar berechtigterweise zu Lazarett-Städten erklärt.

Von einem *„der hörigsten Gefolgsleute Hitlers"*, wie die beiden Autoren formulieren, sollte man erwarten, daß er den Befehl seines Führers, der sich in Kesselrings Auftrag einer Verteidigung des Harzes offenbar widerspiegelt, getreu hätte folgen müssen - und vor allem wollen.[9] Jordan hingegen tut das Gegenteil: er kann *„rein sachlich argumentieren"*, rät von einer Verteidigung des Harzes ab und dringt mit seiner Einschätzung auch anläßlich einer kurz darauf folgenden Besprechung mit den gesamten von der Angelegenheit berührten Gauleitern durch. Diese Empfehlung wird Kesselring und seinem Stab übermittelt, und der Harz wird nicht zur „Festung".

Doch ist Jordan hier zu trauen, wo er doch *„beschönigt und verdreht"*? Hat er sich damals vielleicht doch für einen unbedingten militärischen Widerstand ausgesprochen? Taten das vielleicht auch die anderen Gauleiter, die doch mindestens als hörige Gefolgsleute Hitlers hätten bezeichnet werden können?

Man weiß es nicht, denn leider fehlen irgendwelche verläßlichen Notizen des Zusammentreffens. Mutmaßlich wurden auch gar keine aufgezeichnet. Feststeht allein: der Harz wurde nicht zur Festung, sondern dank Kesselrings und Jordans Argumentation nicht verteidigt und daher zum Kessel - der Kalauer sei verziehen. Der OB-West hätte damit allerdings einen Befehl seines Führers **nicht** befolgt, was man durchaus bezweifeln könnte.[10]

9) Man kann übrigens, ohne ihnen Zwang anzutun, den von Jordan verwendeten Begriffen ablesen, daß ihnen die Vorstellung einer Festung zugrundeliegt und damit eine solche auch gemeint war, selbst wenn sie nicht ausdrücklich so benannt wird.

10) Für eine solche Entscheidung Kesselrings spricht allerdings, was er in seinem Buch angibt:: ***„Sobald ich erkannte, daß diese Wunderarmee, [„Armee Wenck"] allein nach ihrem ganzen Aufstellungsstand, für eine, wenn auch nur lokale Bereinigung der Lage in Mitteldeutschalnd nicht rechtzeitig eingesetzt werden konnte, glaubte ich der sich in Süddeutschland zuspitzenden Lage mein vermehrtes Augenmerk zuwenden zu müssen und verlegte am 10. April mein Hauptquartier in die Oberpfalz."*** (Kesselring, S.393). Ebenfalls gibt er an, mit Hitler die allgemeine Lage zum letzten Male am 12. April 1945 in Berlin besprochen zu haben. Was Jordan anbelangt, so hat dieser noch am 10. April dem Bürgermeister von Wernigerode übermittelt, daß die Stadt **zu verteidigen** sei. Der Harz nicht, aber die Stadt? Merkwürdig! Man muß dies nicht als unüberwindbaren Widerspruch ansehen. Doch paßt der Befehl zweifellos nicht wirklich zu seiner Schilderung der argumentativen Verhinderung einer „Festung Harz".

Nun gibt es noch einen weiteren Beschöniger, den die beiden Autoren nicht erwähnen, den von Jordan als Teilnehmer des Treffens benannten Gauleiter **Hartmann Lauterbacher**, zum damaligen Zeitpunkt 36 Jahre alt. Auch er hat Memoiren hinterlassen, hat sie dreizehn Jahre nach jenen von Jordan vorgelegt. Was hat er über das Treffen und eventuelle Ergebnisse zu berichten? Als Verdreher wäre von ihm eine Verdrehung zu erwarten. Lauterbacher erzählt nämlich:[11)]

**Hartmann Lauterbacher** (1909-1988), seinerzeit „jüngster Gauleiter des Reiches".

Es ging einfach um die Frage, wie wir von der zivilen Seite dazu beitragen konnten, daß die Besatzung dieser „Festung Harz" überhaupt existieren und dann unter Umständen zum Einsatz kommen konnte. Dazu waren umfangreiche Versorgungsmaßnahmen erforderlich, von der Verpflegung angefangen bis zur Zigarette und den Getränken. Das war in der Hauptsache meine Angelegenheit, weil ich als Oberpräsident von Hannover und Chef des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes von dort aus näher am Harz war und sämtliche erforderlichen Güter unschwer aus den riesigen Vorratslägern entnehmen konnte. Das Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium hatte solche Bevorratungen in Gestalt zahlloser Läger angelegt, die nicht militärischen Charakters waren, sondern lediglich „zivile" Nachschub- und Versorungsgüter enthielten. Ohne sie, soweit sie den Krieg überdauerten, wäre die Versorgungslage unmittelbar nach dem Ende des Krieges katastrophal, teilweise überhaupt nicht denkbar gewesen.

Mittlerweile wurde die militärische Situation so, daß die geplante Harz-Rundumverteidigung in das akute Stadium rückte. Der Oberbefehl für die Vorbereitung lag bei Generalfeldmarschall Kesselring, der mit seinem Eisenbahnzug (der aus je einem Wagen für die Arbeit der Funk- und Fernschreibanlagen sowie Schlaf- und Speisewagen bestand) etwas abseits von Blankenburg stationiert war. Dort kam ich einmal mit ihm zusammen.
Da diese Harzfrage mehrere Gauleiter berührte, fand eines Tages eine gemeinsame Besprechung in Schierke im Oberharz statt, an der außer mir die Gauleiter Eggeling aus Halle, Jordan aus Dessau und Sauckel aus Weimar teilnahmen, außerdem der Hauptbereichsleiter Friedrichs von der Parteikanzlei.

**Rechts**: Einband des Buches von Lauterbacher. Auf ihn träfe ebenfalls das Verdikt des Beschönigens und Verdrehens zu.

Durchaus „verdreht", darf man wohl sagen; oder: wenn zwei das gleiche erzählen, ist es noch lange nicht dasselbe. Auch Lauterbacher trifft mit Kesselring zusammen. Einmal, im Eisenbahnwagen des GFM. Ob Jordan ebenfalls anwesend war, erwähnt er nicht.

Beim folgenden Gauleitertreffen stimmen Ort, Anlaß und Teilnehmer überein, aber nicht das Ergebnis der Besprechung. Genauer gesagt: Lauterbacher erwähnt es nicht, sondern stellt seine Rolle als Beschaffer der notwendigen Versorgungsgüter heraus, so als ob die „Festung" beschlossene Sache gewesen sei, und jetzt, neben anderem, Zigaretten von Reemtsma und Getränke in den Harz transportiert werden sollten. Offen bleibt aber, ob Lauterbacher als ***„Chef des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes"*** tatsächlich lieferte, also von seiner Seite aus die Verproviantierung irgendwelcher Einheiten im Harz in Gang kam.[12)]

Man könnte dem Kapitel seines Buches „Das Portrait der Gauleiter" entnehmen, daß Lauterbacher das Buch von Jordan kannte, den er, ***„nachdem er aus sowjet-russischer Gefangenschaft zurückgekehrt war … öfter in München zu Gast"*** gehabt habe.

Jordan kehrte im Herbst 1955 zurück. Lauterbach weiter mit einer Charakterisierung: ***„...die schwere Haftzeit hielt ihn noch lange Jahre völlig gefangen. Er hatte den Anschluß, auch an seine eigene Vergangenheit, noch nicht gleich wiedergefunden."***

Daß Lauterbacher auf Jordans Darstellung mit der Version in seinem Buch reagiert haben könnte, läge nahe. Auch der Titel seiner Memoiren ahmt jenen der Memoiren Jordans nach. Doch **wer von beiden** hätte dann die Wahrheit berichtet?

Jedenfalls spricht **auch Lauterbacher** deutlich von einer „Festung Harz", würde aber dem Vorwurf nicht entgehen, daß er diesen Begriff erst zur Zeit der Abfassung seines Erinnerungsbuches, also 1984, benutzt habe - zur Legendenbildung. Immerhin taucht zuerst ein anderer militärischer Begriff auf: die „**Rundumverteidigung**".

Herbert Taege, SS-Obersturmführer und Adjutant im Bataillon Grams der **SS-Panzerbrigade *„Westfalen"***, der die aussichtslosen Kämpfe und die Rückzugsbewegungen in den Harz selbst erlebte, sei noch erwähnt. Er berichtet etwas, das eigenartig erscheint, wenn man davon ausgeht, es habe keinerlei Vorbereitungen für eine Verteidigung des Harzes gegeben, auch wenn Taeges damalige Beobachtung sicher keinen hinreichenden Beweis dafür darstellt. Er erinnert sich:

> *„„Schon bei der Annäherung von Kamschlacken an die Harz-Höhenstraße hatten wir in den angrenzenden Wäldern noch in Ölpapier verpackte Leichtgeschütze der Fallschirmjäger und große Mengen von Granatwerfer-, Flak- und Infanteriemunition entdeckt. Überall verstreut lagen Schreibstubenutensilien, Ausrüstungs- und Uniformteile, volle Wäschebeutel und Tornister, Offizierskisten und ein Lederkoffer mit einer kompletten Generalsuniform."* [13)]

Die Verpackung in Ölpapier deutet zweifelsfrei auf neues Material hin, das offensichtlich unbewacht und ungenutzt zurückgelassen worden war, nachdem es zuvor dorthin gebracht und gelagert worden sein mußte. Taege datiert dieses Erlebnis auf den 13. April, ein Datum, das im Zusammenhang mit der weiter unten zu berichtenden Verurteilung und Erschießung des Obersten Gustav Petri eine Orientierung bieten wird.

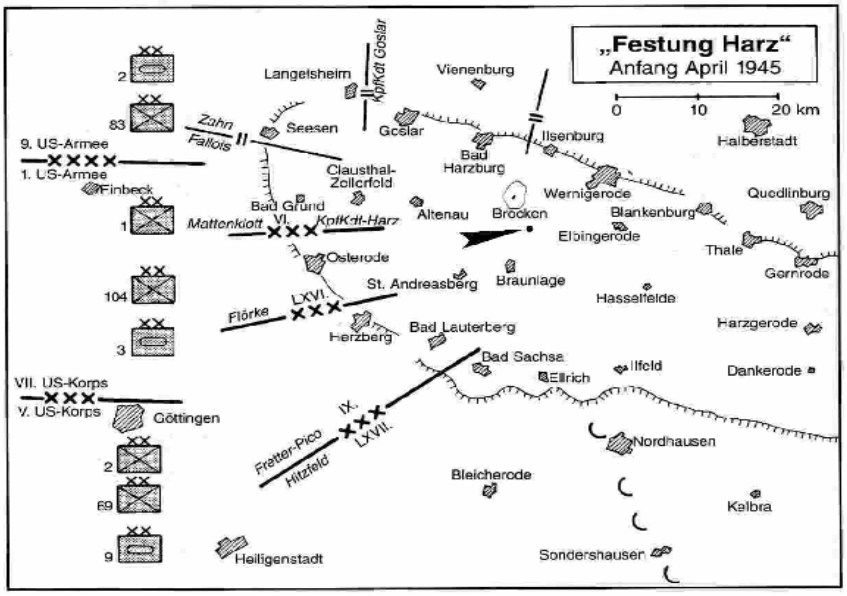
---

11) Hartmann Lauterbacher ‚***Erlebt und mitgestaltet-Kronzeuge einer Epoche 1923-1945***', Schütz-Verlag, Preußisch-Oldenborf 1984, dort S.318/319. Auch Lauterbacher hat, folgt man Wolfgang Leonhard, Durchhaltebefehle nebst Drohungen mit dem Tode erlassen.

12) Ein Kuriosum ist hier zu erwähnen: „***Am 8. April 1945 ließ er sein Auto mit 1,78 Millionen Zigaretten beladen und setzte sich als Handelsvertreter getarnt in den Harz nach Hahnenklee ab***" schreibt die Journalistin Stefanie Waske in einer Serie in der Braunschweiger Zeitung im Jahre 2009. Eine tolle Geschichte, von der Autorin wohl kaum auf ihre Tatsächlichkeit überprüft.

13) Wilhelm Tieke zitiert Herbert Taeges Bericht in seinem Aufsatz ‚***Aufstellung, Einsatz und Untergang der SS-Panzerbrigade „Westfalen" März-April 1945***', Selbstverlag, Gummersbach, 1990. **Kamschlacken** liegt in unmittelbarer Nähe des zeitweiligen Gefechtsstandes der 11. Armee in **Riefensbeek**. Wem mag wohl die Generalsuniform gehört haben?

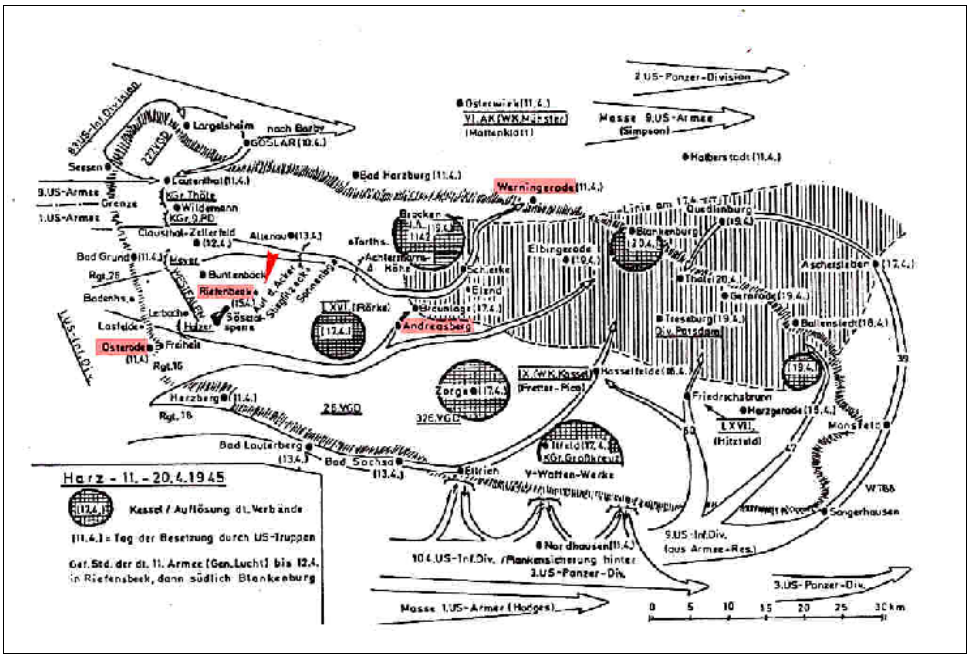
Zum Konzept einer „Rundumverteidigung" des Harzes bietet **Ulrich Saft** in seinem Buch eine Skizze, die er mit „Festung Harz" überschreibt.[13] Die Anführungszeichen dürften auch hier andeuten, daß es sich um ein Konzept handelte, wobei die in die Skizze eingetragenen Stellungen das widerspiegeln, was der Begriff einer Festung tatsächlich beinhalten sollte.




Der Unterschied zu den *„Feste Plätze"* bildenden Orten wie Reval, Minsk u. ä. läge dann allein in der **unmäßigen Ausdehnung**. Und daß *„ein ganzes Gebiet zu Ende des 2. Weltkriegs je zu einer „Festung" erklärt wurde, ist absolut nicht nachweisbar - es hätte militärtechnisch auch gar nicht funktioniert",* darf als Argument getrost übergangen werden, wenn einmal an das Beispiel Holland erinnert werden darf (vgl. Anm.6), und zum anderen anderweitig vielfach irrationale Entscheidungen Hitlers erwähnt werden, der ja so allerlei zu irgendetwas „erklärt" hat.

Eine detailliertere Skizze des Harzgebietes hat **Wilhelm Tieke** in seiner Broschüre zur Panzerbrigade „Westfalen" veröffentlicht. Tiekes Text erschien **bereits 1989** in der Zeitschrift *Der Freiwillige,* im Jahr darauf dann mit Ergänzungen als Broschüre im Eigenverlag.[14]

Der **rote Pfeil** markiert Kamschlacken, in dessen Nähe Taege die Waffen und die Munition sah. Einige Orte sind im Vorgriff auf den folgenden Bericht zu Oberst Petri rötlich hervorgehoben.




Auch Tieke erwähnt erwartungsgemäß die „Festung Harz", die er ebenfalls in Anführungszeichen setzt. Er schreibt dazu:

*„Am 8. April wurde der Harz vom OKW zur „Festung" erklärt, obwohl er diese Voraussetzungen nicht erfüllte, wie es selbst GFM Kesselring, der OB „West" feststellte."*

Sechs Jahre später erschien Ulrich Safts Buch, in welchem er, als einer der beiden Autoren, deren Forschungsergebnisse nun *„ad acta"* gelegt werden können, nachdem Major(?) Möller die „Festung Harz" per Entmythologisierung geschleift hat, ebenfalls Kesselring folgend, schrieb:

> Der Harz war am 8. April vom Oberkommando der Wehrmacht zur „Festung" erklärt worden. Er mußte unbedingt gehalten werden, weil die in Aufstellung befindliche 12. Armee hier für ihren Angriff zum Entsatz der Heeresgruppe-B versammelt werden sollte. Außerdem befanden sich am Rande des Südharzes, bei Nordhausen, wichtige unterirdische Industrieanlagen, in denen die „Wunderwaffen" V-1 und V-2 hergestellt wurden. Es gab also durchaus zwingende Gründe für eine „Festung Harz", aber es gab für diese Festung keine Truppe. – Mit der „Alpen-Festung" war das nicht anders. Es gab nur jene aufgesplitterten und abgehetzten Restverbände, die die US-Divisionen seit Schließung des Ruhrkessels vor sich hergetrieben hatten. Zu diesen kamen lediglich jene Einheiten hinzu, die zufällig am Harzrand stationiert waren, wie z. B. das ca. 500 Mann starke Luftwaffenbataillon (LwBtl) „Oesau" in Goslar.

**Ulrich Saft** (1941-2012)

Saft erläutert dabei auch gleich, warum dieses Konzept einer „Festung" nicht funktionieren konnte.

Damit würden aber Absicht und Konzept nicht zu einem Mythos, sondern schlicht zu einem Vorhaben, das nicht realisiert werden konnte bzw. realisierbar war. Doch „Mythos" klingt einfach gedankentiefer, nebst damit verbundener, negativer Assoziation, die den „Mythenschaffenden" angeheftet werden. Die sachliche Betrachtung, zusammengefaßt in einem Satz, könnte lauten: „Es

13) Ulrich Saft ‚***Krieg in der Heimat...***', S.212. Die dort erwähnte „12. Armee" wurde in den letzten Kriegstagen vom 10. 4. bis zum 7. 5. 1945 von General der Panzertruppe **Walther Wenck** befehligt. Sie ist daher auch als „Armee Wenck" bekannt geworden. Der Frage, ob auch bei ihr ein „Mythos" vorliegt, kann hier nicht auch noch nachgegangen werden.

14) Tiekes Artikel ist unter ‚***Tieke - SS-Panzerbrigeade Westfalen***' im vorliegenden Ordner zu Teil V abgelegt.

war ein unrealistischer Plan, aber eine griffige Parole". Somit kann als Fazit festgestellt werden: den **unmittelbar Beteiligten** - auch dem OB West Kesselring - war klar, daß eine „Festung Harz" aus mehrerlei Gründen nicht zu realisieren war. Nicht der verwendete Begriff, sein Inhalt und die ergangene Anordnung dazu stellen eine Legende dar, sondern allein die Behauptung, eine solche „Festung Harz" habe existiert. Diese Behauptung wurde allerdings von den damaligen „üblichen Verdächtigen", soweit diese hier mit ihren Namen und Äußerungen dazu genannt wurden, **gar nicht aufgestellt**.

Dr. **Friedhart Knolle** (vgl. o. S.2) soll zur „Festung Harz" die letzten aufklärenden Worte sprechen, die, eingebaut in den Informationstext zu einer Sendung des NDR vom April 2015, überliefert worden sind:[15)]

***„...Sie versuchen, die Festung zu halten - diese Festung habe es nie gegeben, sagt Friedhart Knolle. Während andere Quellen davon sprechen, der Harz sei am 8. April 1945 offiziell zu einer Festung erklärt worden, nennt Knolle das "einen Mythos". NS-Offiziere hätten nach 1945 in ihren Memoiren wohl nur von der "Festung Harz" geschrieben, um sich selbst ein Denkmal zu setzen, vermutet Knolle. Der Begriff "Festung Harz" wurde von Neonazis im Harz weiter benutzt - die NS-Propaganda funktioniere eben weit über das Kriegsende 1945 hinaus, sagt Knolle..."***

Der „Mythos" ist offenbar nicht totzukriegen - schon gar nicht, wenn im sagenumrauschten Harz sowohl die Dekonstrukteure, als auch die Widergänger wieder ihr Wesen oder Unwesen treiben...

* * *

Nun die tragische *„Geschichte des Obersten Gustav Petri, der seinem Vorgesetzten eine Meldung zuviel machte."* [16)]

**Wernigerode** im Jahre 1905.

In **Wernigerode** gab es 28 Lazarette mit ca. 2.500 Verwundeten und Kranken. Eine größere Gruppe britischer Kriegsgefangener wartete in der Nähe des Neuen Schützenhauses auf das Eintreffen der Amerikaner. Ein Verwaltungsbeamter der Stadt kam am 9. April aus Goslar zurück, wo er sich über die dortige Situation informiert hatte. Besonders aufgefallen waren ihm die Schilder mit der Aufschrift „Lazarettstadt". Auf dem Landratsamt wurde heftig darüber diskutiert, ob man es hier nicht auch so machen könne. Einwände dagegen hatte offenbar nur ein SS-Hauptsturmführer, der Wernigerode mit 140 Mann Volkssturm verteidigen wollte. Dagegen erklärte der Kampfkommandant der Stadt, Major Hirth, dem Kreisleiter Detering, daß eine Verteidigung sinnlos sei. Was der Kreisleiter daraufhin unternommen hat, ist unbekannt. Vermutlich gab aber Major Hirth sein Amt als Kampfkommandant mit dessen Einverständnis, aber ohne Rücksprache mit einer militärischen Dienststelle an einen Major Klusemann ab. Von diesem Vorgang erfuhr offenbar auch der „Kommandeur rückwärtiges Armeegebiet" (KoRück), Oberst Gustav Petri. Er war am selben Tag mit seinem kleinen Stab in Wernigerode eingetroffen. Bisher hatte er zu der im Ruhrkessel eingeschlossenen 15. Armee gehört. Jetzt war er der 11. Armee unterstellt. Sein fachlicher Vorgesetzter war Oberquartiermeister Oberst Hans Linemann.

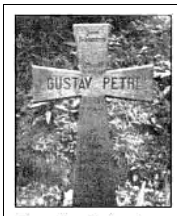
Am Abend des 10. April führte Oberst Petri ein Telefongespräch, das für ihn tragische Folgen haben sollte.Er rief auf dem Gefechtsstand des Obersten Linemann in St. Andreasberg an. Das Gespräch nahm Major Dold entgegen. Diesem erklärte Petri: In Wernigerode herrschten ziemlich turbulente Zustände; der Kampfkommandant sei ein reichlich hilfloser Mann. Abschließend fragte Petri, was nun geschehen solle. Major Dold versprach einen Rückruf und meldete wenig später an Oberst Linemann, was er von Petri erfahren hatte. Dieser rief nun seinerseits in Wernigerode an und befahl Petri, die Aufgabe des Kampfkommandanten selbst zu übernehmen. Petri lehnte die Ausführung dieses Befehls ab, denn er wußte, daß er in dieser Dienststellung die Stadt würde verteidigen müssen. Daraufhin sagte Linemann, Petri solle sich das nochmals überlegen und bis 24.00 Uhr die Übernahme der Aufgaben des Kampfkommandanten telefonisch melden. Kurz nach 24.00 Uhr rief Petri letztmalig in St. Andreasberg an und meldete, daß er es noch immer ablehne, Kampfkommandant von Wernigerode zu werden. Daraufhin befahl Oberst Linemann nach Rücksprache mit dem Chef des Stabes, Oberst i. G. Estor, Petri vorläufig festzunehmen und zum Gefechtsstand der 11. Armee nach Riefensbeek zu bringen. In den frühen Morgenstunden des 11. April wurde Oberst Gustav Petri von zwei Offizieren festgenommen. Hierbei soll er zu seinem Adjutanten, Leutnant Stellhorn, gesagt haben: „Die Gesellen kriegen es fertig und füsilieren mich." Dann fuhren die beiden Offiziere mit ihm nach Riefensbeek. Am nächsten Tag wurde Oberst Gustav Petri vom Wachzug der 11. Armee bei **Dreiannen-Hohne** füsiliert.

Nach dem Krieg haben sich Wernigeroder Lokalhistoriker intensiv mit dem Schicksal des Obersten Petri beschäftigt und seit 1965 mehrfach in der örtlichen Presse über ihre Erkenntnisse berichtet. Demnach sei Oberst Petri auf Befehl von Oberst Linemann erschossen worden. Dies ist jedoch ausgeschlossen, denn der Wachzug der 11. Armee konnte nur als Füsilierkommando eingesetzt werden, wenn ein entsprechendes Urteil des Armeerichters vorlag. Dieser namentlich nicht bekannte Richter trug zunächst die alleinige Verantwortung für das Todesurteil, das jedoch vom Oberbefehlshaber der 11. Armee bestätigt werden mußte und offenbar auch wurde. – Aufgrund der in Wernigerode publizierten Vorwürfe gegen Linemann versuchte die Gießener Kriminalpolizei den Aufenthaltsort des Obersten zu ermitteln, was ihr jedoch nicht gelang. Andererseits erhielt der gesuchte Oberst a.D., der nach dem Krieg in Niedersachsen ansässig geworden war, Kenntnis von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen und schaltete seinen Rechtsanwalt ein. Damit erledigte sich die Angelegenheit.

In der Nähe des Bahnhofs Dreiannen-Hohne waren zunächst acht Gefallene der letzten Kriegstage beigesetzt. Ihre Grabstätten wurden mit Holzkreuzen versehen. Ein neuntes Kreuz wurde für Oberst Petri aufgestellt. Ob der Oberst aber dort auch begraben lag, war schon immer fraglich. Als später die Gefallenen nach Blankenburg überführt wurden, verschwand das Kreuz für Oberst Petri auf ungeklärte Weise. Es hatte die Aufschrift getragen: „Er gab sein Leben zur Rettung der Stadt Wernigerode." – Im Oktober 1991 wurde am Marktbrunnen der Stadt eine Gedenktafel für Oberst Gustav Petri angebracht.

Am Vormittag des 11. April 1945 wurde in Wernigerode ein Major als neuer Kampfkommandant eingesetzt. Er hieß vermutlich Achilles. Außerdem erschienen beim Bürgermeister zwei Offiziere vom Stab der 11. Armee und ermahnten ihn in scharfem Ton, die Stadt keinesfalls kampflos zu übergeben. Gegen 15.00 Uhr schlugen die ersten Panzergranaten in Wernigerode ein. Auf der Ilsenburger Straße versuchten Soldaten aus den Lazaretten und HJ-Angehörige, den Angriff eines Bataillons des 331. US-InfRgt aufzuhalten. Aber sie wurden schnell in die Friedrichsstraße und zum Westerntor zurückgedrängt. Gegen 19.00 Uhr war der letzte Widerstand gebrochen. Wernigerode war trotz allem die einzige Stadt am Rande des Nordharzes, die dem amerikanischen Vorstoß kurzfristigen Widerstand entgegengesetzt hat. – Ca. acht Gefallene wurden auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt.

**Gustav Petri** (1888-1945)
(Foto: priv./Saft)




*Ehemaliges Grab- oder Gedenkkreuz für Oberst Petri*

Das Gedenkkreuz...

Soweit die Darstellung des Falles bei **Ulrich Saft**.

15) Siehe: https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/kriegsende/20-April-1945-US-Truppen-stuermen-Brocken,kriegsende332.html .

16) Entnommen aus Ulrich Saft ,***Krieg in der Heimat...'***, S.225 ff. Der Titel selbstredend so nicht bei Saft.

Oberst Gustav Petri ist also als „*Retter von Wernigerode*" in die Lokalhistorie eingegangen. Es scheint aber, daß die Angelegenheit von Beginn an nicht „glasklar" war, was auch bei den chaotischen Verhältnissen jener Tage kaum zu erwarten gewesen wäre. Und beim Nachvollzug der dargestellten Vorgänge drängen sich dem Verfasser ein paar Fragen auf:

1.) Wieso ist Oberst Petris Verweigerung der Übernahme des Postens des Kampfkommandanten der **unmittelbare und ausschließliche Grund** für die „Verschonung von Wernigerode"? Hatte nicht sofort ein anderer übernommen, ein gewisser Major Achilles, der den Befehl zur Verteidigung der Stadt dann offenbar umsetzte? Waren daraufhin nicht Kampfhandlungen bei Annäherung der Amerikaner die Folge? Daß dadurch keine größeren Schäden entstanden, ist wohl kaum der vorherigen Weigerung des Obersten Petri zu verdanken, sondern dem unzureichenden Widerstand, der geleistet wurde, und **vor allem den Amerikanern**, die diesen Widerstand nicht so ernstnahmen, wie es an anderen Orten Praxis war, wo daraufhin vernichtende Artillerieschläge angefordert wurden. Allein im Verzicht darauf scheint die Bewahrung der Stadt vor (noch) größeren Schäden begründet, statt in Oberst Petris ja offensichtlich unfreiwilligem „Opfergang".

2.) Wie ist die Meldung Petris „nach oben" über einen „reichlich hilflosen" Kampfkommandanten namens Major Klusemann einzuschätzen, die den gesamten Vorgang erst in Gang setzte? Daß Petri nicht selbst den Posten im Auge hatte, erhellt aus seiner prompten Weigerung. Warum aber dann die Meldung? Was störte ihn an der Tätigkeit dieses Kampfkommandanten? Welches Motiv lag seiner Meldung zugrunde? War sie nur so dahingesagt, weil Soldaten irgendwelche „besonderen Vorkommnisse" und Beobachtungen zu melden pflegen? Petri soll ja sogar gefragt haben, was nun, angesicht jenes hilflos wirkenden Kommandanten, weiter geschehen solle. Kann in der damaligen Lage bei ihm nicht allein der Gedanke dahinter gestanden haben, daß, angesicht des zweifelsfrei vorliegenden Verteidigungsauftrages, schleunigst ein dazu fähiger Offizier eingesetzt werden müsse? Nur eben nicht er, Oberst Petri, der er ja nur die Malaise „nach oben" melden wollte, damit Abhilfe geschaffen werde. So gesehen entsteht nicht gerade das leuchtende Bild eines opferbereiten Retters, der im übrigen kein Hellseher war und somit die vorgebliche Einwirkung seiner Weigerung auf den Gang der Geschichte in keiner Weise im voraus wissen konnte. Ist hier etwa ein „Mythos" geschaffen worden, der einer faktenlogischen Überprüfung kaum standhalten kann - jedenfalls nicht auf der Grundlage der hier vorliegenden Informationen?

3.) Und als Letztes sei spekuliert: wenn sich Oberst Petri zur Übernahme des Postens des Kampfkommandanten entschlossen hätte, hätte er dann nicht die Möglichkeit gehabt, im entscheidenden Moment bei Annäherung der Amerikaner, anders als mit dem Schießbefehl an die wenigen Volkssturmmänner reagieren können, wie es im Gegensatz dazu jener Kampfkommandant Achilles offensichtlich weisungsgemäß tat? Für solch besonnenes Verhalten gegenüber den Amerikanern gibt es vielfache Beispiele - auch am und im Harz: Duderstadt, Bad Gandersheim, Herzberg und mehr - alles Fälle, die Ulrich Saft in seinem Buch darstellt.

Derartige Fragen und deren spekulative Beantwortung mögen voreilig sein, basieren sie doch allein auf **einer** Schilderung der Vorgänge. So wäre also Vorsicht geboten, weil u. U. entscheidende Steinchen im Mosaik fehlen könnten. Auch fragt sich, wie die Handlungsweise dieses Obersten zu verstehen wäre, der, ausweislich seiner bekanntgemachten militärischen Vita, als erfahrener Soldat bezeichnet werden darf, der genau gewußt haben **muß**, daß seine Befehlsverweigerung eine Bestrafung zur Folge haben würde, über deren Art er sich nicht völlig im unklaren gewesen sein kann.

In der Hoffnung, daß derartige Fragen beantwortet würden, hat der Verfasser auf das dankenswerterweise von **Peter Lehmann** - vgl. o. S. 2 - vorgelegte Buch[17] zurückgegriffen, welches, ausweislich seiner Anlage und seines Umfangs, einen umfassenden Überblick zu Person und Geschehen bietet, dazu noch mit einer Transkription des Tagebuchs von Oberst Petri aufwarten kann, welches bis dahin als verschollen galt.

**Rechts**: Die Titelseite des Buches. Es ist schon aus der Formulierung des Titels ersichtlich, daß hier eine Klärung zu erwarten ist, inwiefern Oberst Petris Verweigerung die unmittelbare Ursache für die „Rettung der Stadt Wernigerode" gewesen ist.

Beim ersten Querlesen der interessierenden Kapitel kann über das Buch gesagt werden: Eine vorbildliche Studie, die mit Akribie alle verfügbaren Dokumente versammelt, allen Spuren nachgeht und anhand dieser eine überzeugende Rekonstruktion der wenigen Tage erstellt, in denen Oberst Petri in Wernigerrode anwesend war und seine Tätigkeit als KoRück wahrnahm.

Ob darin befriedigende Antworten auf die oben gestellten Fragen des Verfasser, vor allem nach dem ursächlichen Zusammenhang zwischen der Verweigerung und der Rettung der Stadt zu finden sind, wird in einem weiteren Text untersucht, der als Fortsetzung zu diesen ersten Information vom Verfasser erstellt wurde und in diesem Ordner unter dem Titel '***Oberst Petri Retter von Wernigerode***' bereitliegt.

* * * * * * *

17) Peter Lehmann '***geachtet - geleugnet - geehrt - Oberst Gustav Petri, Retter von Wernigerode***', Lukas-Verlag, Berlin 2013.